

EDGAR
**DER
LANGWEILER**

Edgar ist wirklich ein armes Schwein. Nicht, weil er in der Schule nur mühsam über die Runden kommt, sein Fahrrad weniger pfleglich behandelt als seine Altersgenossen. Auch nicht, weil er lügt und wildert, wie es im Buche steht. Nein, er ist arm dran,

weil es alles im Buch steht: in **Edgar** nämlich, fein säuberlich und streng aufgelistet, jede Untat, jedes vorpubertäre Laster. Michael Donhauser, Jahrgang 56, ist in seiner ersten größeren Prosa-Arbeit auf Nummer sicher gegangen, was Sprache und Konstruktion anbetrifft. Formstrenge und Stilwillen ist noch das gutwilligste, was ihm (vor allem die Kritik) zugesteht, der Leser, der nach Geschichten und lebendigen Personen dürstet, wird mit der nötligen Edgar-Denunziation - aus der Perspektive einer farblosen Ich-Person wird erzählt - wenig anfangen können. Es ist nämlich schlicht langweilig, wenn Donhauser betulich jedes Aufflackern



Michael Donhauser

von harmloser Erzählfreude erstickt in angestrenzter Synthax-Norm, darauf bedacht ist, nur ja kein schiefes Bild zu liefern. Die Konsequenz: eindimensionales und nicht bloß „scheinbar einfaches“ (Klappentext) Erzählen, beseelt höchstens vom steifen Schulterklopfen eines ergrauten Lektors. Und das allein hat ja bekanntlich noch nie lesbare, sondern allenfalls „gute“ Literatur geboren. Soll sie bleiben, wo sie herkommt: in der Dachkammer.

Kristof Jülich-Gatheiss

Michael Donhauser: Edgar. Erzählung. Salzburg/Wien 1987, Residenz-Verlag.